

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik

CORA
Verlag

8/19



Das Meer, der Strand und deine Küsse
Sinnliche Reise nach Portugal
Stürmische Flitterwochen
Sehnsucht in einer Sommernacht

4 Romane

*Susan Clarks, Nina Milne, Maisey Yates,
Riya Lakhani*

ROMANA EXTRA BAND 84

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 84 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
für Susan Clarks: „Das Meer, der Strand und deine Küsse“
- © 2019 by Nina Milne
Originaltitel: „Hired Girlfriend, Pregnant Fiancée?“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Susann Rauhaus
- © 2013 by Riya Lakhani
Originaltitel: „A Date with a Bollywood Star“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Christine Schmidt
- © 2011 by Maisey Yates
Originaltitel: „Marriage Made on Paper“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Trixi de Vries
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 340

Erste Neuauflage in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 84 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

Abbildungen: Harlequin Books, S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 08/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733744823

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).

SUSAN CLARKS

Das Meer, der Strand und deine Küsse

Der reiche Hotelerbe Luca Pellegrini nennt sie eine Erbschleicherin! Emma ist empört. Niemals würde sie so etwas tun! Und dabei träumt sie doch beim Anblick seiner Lippen von heißen Küssen und mehr ...

NINA MILNE

Sinnliche Reise nach Portugal

Gabby ist unglaublich sexy – genau die Richtige für eine Affäre! Binden will sich Millionär Zander Grosvenor nicht, die Arbeit ist ihm wichtiger als die Liebe. Aber das Schicksal entscheidet anders!

MAISEY YATES

Stürmische Flitterwochen

Der Unternehmer Gage Forrester braucht dringend eine Ehefrau – nur zum Schein. Zum Glück sagt seine PR-Expertin Lily Ja. Doch warum fühlen sich ihre Flitterwochen so aufregend echt an?

RIYA LAKHANI

Sehnsucht in einer Sommernacht

Wer ist die bezaubernde Journalistin, die ihm so ver-legen und sexy gegenüber sitzt? Schauspieler Omar Khan muss Rani kennenlernen. Aber Vorsicht! Von seinem Geheimnis darf sie nie etwas erfahren ...

Susan Clarks

Das Meer, der Strand und deine Küsse

1. KAPITEL

Erschöpft stellte Emma Brown den Trolley im Eingangsbereich des kleinen Hotels ab und atmete tief durch. Geschafft. Sie war heil angekommen, trotz der beängstigenden Turbulenzen während des Fluges. Die Rückreise nach England würde sie aber wie immer mit dem Schiff machen, das schonte ihre Nerven.

Emma bemerkte die ungewohnte Stille und ließ den Blick durch den Raum schweifen. Alles sah aus wie immer. Als wäre Adriana Pellegrini noch da und würde das Haus mit Leben füllen. Auf der kleinen Kommode stand die gläserne Vase mit Orchideen, die Adriana so geliebt hatte. Darüber hing das Ölgemälde eines unbekannten Künstlers. Es zeigte das kleine Landhotel oberhalb der steilen sizilianischen Küste. Auch den alten Holzsteg, der hinunter zur Bucht führte, konnte Emma darauf erkennen.

Eine stille Sehnsucht erfasste sie beim Betrachten des Bildes. Einmal mehr wünschte sie sich, Adriana würde noch leben. Seit Emma sizilianischen Boden betreten hatte, spürte sie den Verlust noch deutlicher. In den vergangenen fünf Jahren hatte sie ihre Ferien in diesem Hotel verbracht. Die Inhaberin Adriana war ihr ans Herz gewachsen und zu einer mütterlichen Freundin geworden.

Langsam trat Emma an die Rezeption. Adriana hatte, lediglich mithilfe einer Köchin, alles im Hotel selbst erledigt und jeden eintreffenden Gast persönlich begrüßt. Ein kurzes Läuten der Tischklingel, und schon kam sie mit einem strahlenden Lächeln um die Ecke geeilt.

Emma ging hinter die Empfangstheke und strich sanft mit den Fingern über die alte Holzplatte. Im Laufe der Zeit hatte

das weiche Holz zahlreiche Schrammen abgekriegt, aber jeder Kratzer erzählte eine eigene Geschichte und trug zu dem ganz besonderen Charme der Villa Pellegrini bei. Diesem einzigartigen Flair war Emma vom ersten Tag an erlegen. Die herzliche Freundlichkeit der Menschen, das köstliche Essen und die leichte Brise am sonnigen Mittelmeer hatten ihr damals durch eine sehr schwere Zeit geholfen.

Sie setzte sich auf den Stuhl hinter der Theke, lehnte sich zurück und schmunzelte, als sie das bekannte Knarren vernahm. Richtig begriffen hatte sie es immer noch nicht. Adriana Pellegrini hatte ihr das Hotel vererbt. All das konnte jetzt ihr Reich sein – ihr neues Leben, wenn sie es nur zuließ.

Emma war Sekretärin in einer großen Immobilienagentur in London. Den Job hatte sie nie infrage gestellt. Aber nach dem Desaster mit Eric vor fünf Jahren war sie jedem persönlichen Risiko aus dem Weg gegangen. Später hatte sie in William einen verlässlichen Partner gefunden, der die sicheren Seiten des Lebens genauso zu schätzen wusste wie sie. William hatte ihre jetzige Reise nach Sizilien nicht gutgeheißen. Für ihn war es unbegreiflich, warum sie ernsthaft darüber nachdachte ein Hotel zu übernehmen, nur weil eine alte Frau dafür offenbar keinen anderen Nachfolger hatte. Den natürlichen Erben hatte sie schon früher Geschäftsanteile an einem anderen Hotelunternehmen überlassen. Laut Testament bekamen sie als Pflichtteil zwei brachliegende Grundstücke sowie Adrianas Geburtshaus im nahe gelegenen Dorf.

Und selbst Emma überlegte beim Anblick des altertümlichen Reservierungsbuches, ob es nicht klüger wäre, sofort wieder nach London zurückzukehren und dort ihr sorgenfreies Leben weiterzuführen.

Was wusste sie darüber, wie man ein Hotel führte? Nichts. Ihre einzige Qualifikation bestand darin, dass sie Italienisch

sprach und in den letzten fünf Jahren jeden Sommer ihren Urlaub hier verbracht hatte.

„Ach, Adriana“, murmelte Emma, „was hast du dir nur dabei gedacht?“ Mit einem lauten Seufzer schaute sie wieder auf das Ölgemälde. Bei genauem Hinsehen konnte man an den Klippen eine Frau im roten Kleid erkennen, die auf das offene Meer blickte. Und wie so oft fragte sie sich, ob diese Frau Adriana war.

„Emma! Da bist du ja!“

Der Ruf schallte durch die Eingangshalle und ließ Emma zusammenfahren. Die Stimme kannte sie. Sofort sprang sie auf.

Emma fiel Leonora in die Arme und drückte sie an sich. Neben Adriana war die Köchin das Herzstück des Hotels. Emma konnte es sich ohne Leonora nicht vorstellen, genauso wenig wie ohne Adriana.

„Leonora“, flüsterte Emma an ihrem Hals, „ich bin so froh, dass du da bist.“ Tränen stiegen in ihr hoch. Tränen, die sie seit Tagen weinen wollte, sich aber bisher nicht erlaubt hatte. „Was sollen wir nur ohne sie machen?“

„Ich weiß es nicht, Schätzchen. Ich weiß es nicht.“

Lange hielten sie sich aneinander fest, ehe Leonora sich löste und Emma an den Armen packte. „Komm, wir essen erst mal was.“

Emma lachte. Für Leonora war Essen die Lösung aller Probleme. Sie ließ sich von ihr an der Hand in die Küche ziehen. Sie konnte ein bisschen Führung gebrauchen, so orientierungslos wie sie sich momentan fühlte.

Wie früher setzte sie sich auf den einzigen Hocker, um Leonora beim Arbeiten zuzusehen. Die Küche war ihr Reich, und keiner außer ihr durfte darin werkeln, weswegen Emma auch davon absah, ihre Hilfe anzubieten.

Leonora schob ihr ein Schälchen mit Oliven zu, griff zum Brotmesser und begann, eine frische Ciabatta

aufzuschneiden.

„Hast du gewusst, dass sie mir das Hotel vererben will?“, fragte Emma, während sie die köstlichen grünen Oliven mit der kleinen Gabel aufspießte.

„Sie hat in den letzten Wochen ein paar Andeutungen gemacht, aber etwas Konkretes hat sie nicht zu mir gesagt.“

Das passte zu Adriana. Sie war immer eine Frau der Tat gewesen. Sie hatte nicht lange darüber diskutiert, sondern einfach das Testament nach ihren Wünschen aufgesetzt und sich keinen Deut darum gekümmert, was irgendjemand dazu sagte.

„Hatte Adrianas Familie kein Interesse an dem alten Hotel?“ Das hätte man niemandem vorwerfen können, schließlich war das Haus in die Jahre gekommen und bedurfte umfangreicher Renovierungsarbeiten, die mit Sicherheit viel Geld verschlingen würden.

Leonora zögerte. „Um ehrlich zu sein ...“ Umständlich hantierte sie mit dem Brotmesser.

„Was?“ Emma legte die Gabel beiseite und richtete sich auf.

Die Köchin legte das Messer weg und sah Emma unumwunden ins Gesicht. „Um ehrlich zu sein, kann ich mir das nicht vorstellen. Immerhin führen die Enkel inzwischen eine ganze Hotelkette. Da würde die Villa Pellegrini gut hineinpassen, zumal sie die Grundlagen für das heutige Imperium geschaffen hat.“

Emma runzelte die Stirn. „Adriana hat wenig über ihre erwachsenen Enkel gesprochen. Nur davon, wie sie als Kinder waren. Gab es Probleme? Hatte Adriana sich mit ihnen zerstritten?“

„Nein.“ Leonora schüttelte den Kopf. „Zerstritten ist das falsche Wort. Sie haben sich auseinandergelebt, das trifft es eher.“

„Sie standen sich also nicht sehr nahe?“ Emma konnte sich dies kaum vorstellen. Adrianas mütterliche Art hätte perfekt zu einer Großfamilie gepasst. Emma hatte sie mehr als einmal dabei erwischt, wie sie in alten Fotoalben blätterte. Manchmal hatte sie sich zu ihr gesetzt und zugehört, wenn Adriana von ihrem verstorbenen Mann und ihrem Sohn erzählte.

Leonora seufzte. „Die Beziehung zur Familie war kompliziert. Die Signora war nicht mit allen Entscheidungen einverstanden, die ihr Sohn und später ihre Enkel getroffen haben. Dennoch war sie ihnen immer loyal verbunden.“

Das passte zu dem Bild, das Emma von Adriana hatte. Nur verstand sie deren Beweggründe nun noch weniger. „Warum hat Adriana dann mir das Hotel vererbt?“

Die Tür schwang auf und ein Mann in einem grauen perfekt sitzenden Anzug betrat den Raum. „Das würde mich allerdings auch brennend interessieren.“ Die kräftige Stimme dröhnte durch die Küche und ließ Emma und Leonora augenblicklich innehalten.

Wer zum Henker war das?

Luca Pellegrini starrte die beiden Frauen an und stellte sich genau dieselbe Frage. Wer zum Henker waren sie? „Was machen Sie in meiner Küche?“

„Ihrer Küche?“ Die ältere Frau stemmte eine Hand in die Hüfte und funkelte ihn böse an. „Ich kann mich nicht erinnern, Sie jemals hier gesehen zu haben.“

Luca kniff die Augen zusammen, und plötzlich erinnerte er sich. Er kannte diese Frau. Als Junge war er öfters bei einer Verfolgungsjagd mit seinem jüngeren Bruder durch diese Küche gerannt, und hatte deswegen genau so einen bösen Blick geerntet. „Leonora? Sind Sie das?“

Ihre empörte Haltung wich einem strahlenden Lächeln. „Signor Luca? Sind Sie es wirklich?“

Die junge Frau, die noch immer auf dem Hocker vor der Anrichte saß, blickte verwundert zwischen ihnen hin und her. Leonora kam auf ihn zu und umarmte ihn.

Luca fühlte sich überrumpelt, konnte sich aber gegen die herzliche Art nicht wehren und drückte die Köchin ebenfalls. Immerhin hatte sie ihm mehr als einmal seine blutigen Knie verarztet und seine Tränen mit ihrer Schürze getrocknet.

„Das ist ja eine Ewigkeit her, seit ich Sie das letzte Mal gesehen habe“, erklärte Leonora, als sie wieder von ihm abließ. „Ihre Nonna hätte sich gefreut, Sie hier zu sehen.“

Bei der Erinnerung an seine verstorbene Großmutter plagte ihn sofort das schlechte Gewissen. Zu oft hatte er ihr versprochen, sie auf Sizilien zu besuchen, und zu oft hatte er es nicht getan. Selbst die Trauerfeier, die auf Wunsch seiner Großmutter unmittelbar nach ihrem Tod stattgefunden hatte, hatte er verpasst.

Der entsetzte Gesichtsausdruck der jungen Frau machte deutlich, dass auch sie inzwischen realisiert hatte, wer vor ihr stand. Der rechtmäßige Erbe dieses Hotels.

„Sie sind Adrianas Enkel“, stellte sie fest.

„Zumindest einer davon.“ Er reichte ihr die Hand. „Luca Pellegrini.“

Zaghaft erwiderte sie seinen Händedruck.

„Früher ist er nach dem Schwimmen immer halb nackt hier rumgerannt und hat versucht, Kekse zu klauen.“

Er strafte Leonora mit einem finsternen Blick. Schließlich war er inzwischen dreiunddreißig Jahre alt und leitete ein Hotelimperium. Das Letzte, was er gebrauchen konnte, waren Geschichten, wie er nackt Essen stahl.

Die hübsche Fremde schien sogar etwas Mitleid mit ihm zu haben, zuckte hilflos mit den Schultern und unterdrückte ihr Lachen, indem sie sich auf die Lippe biss. „Ich bin Emma Brown“, stellte sie sich vor. „Ich kannte Ihre Großmutter.“

Jede Sympathie, die er eben noch für diese Frau verspürt hatte, löste sich in Luft auf, und sein Lächeln erlosch. Wie hatte er nur für einen Moment vergessen können, wer diese Person war?

„Von kennen kann kaum die Rede sein. Sie waren Gast in Nonnas Hotel.“

„Sie war meine Freundin.“

„Wie praktisch, wenn die Freundin alt und gebrechlich ist und zufällig ein Hotel zu vererben hat.“

Emma blieb der Mund offen stehen, und auch Leonora starrte ihn entsetzt an. „Aber Signor Luca!“

Er hob die Hand, um die Köchin zum Schweigen zu bringen. Er wollte nichts zur Verteidigung dieser Person hören. Für ihn war die Sache klar. Glasklar sogar. Vor Jahren war diese Emma Brown als Urlaubsgast hier gelandet und hatte rasch erkannt, dass die Besitzerin der Villa Pellegrini eine einsame alte Frau war, die sich nach Aufmerksamkeit und Zuwendung sehnte. Ein gelegentlicher Besuch auf Sizilien reichte, um sich bei seiner Nonna einzuschmeicheln und sie dahingehend zu beeinflussen, dass sie ihr das Hotel vererbte.

Oh ja, für ihn war die Sache mehr als klar. Daran würden auch diese verschreckten rehbraunen Augen nichts ändern, die zu dem bemerkenswert hübschen Gesicht gehörten.

Verdammt. Was war nur los mit ihm? Was fantasierte er hier über rehbraune Augen, während er gerade Gefahr lief, einen Teil seiner Familiengeschichte zu verlieren? Hübsche Frauen gab es schließlich genug auf der Welt, aber die Villa Pellegrini gab es nur einmal.

„Sollten Sie gedacht haben, dass meine Familie Ihnen ohne Weiteres dieses Hotel überlässt, dann haben Sie sich gründlich getäuscht. Unsere Anwälte haben sich der Sache bereits angenommen.“

„Ihre Anwälte?“ Emma rutschte vom Hocker und baute sich vor ihm auf. Sie reichte ihm gerade mal bis zur Schulter, nur schien sie dieser Umstand nicht weiter einzuschüchtern. „Ihre Großmutter hat mir dieses Hotel aus freien Stücken überlassen. Ich habe nicht darum gebeten. Es ist völlig unnötig, dass Sie mir Ihre Anwälte auf den Hals hetzen.“

„Ob es nötig ist oder nicht, entscheide allein ich, danke.“

Rote Flecken breiteten sich auf ihrem Hals aus, und ihre Augen sprühten vor Zorn. Diese wunderschönen rehbraunen Augen ...

„Signor Luca, ich kann Ihnen versichern ...“, versuchte es die Köchin erneut.

Aber wieder brachte er sie mit erhobener Hand zum Schweigen. „Ich weiß Ihre Treue meiner Nonna gegenüber sehr zu schätzen, aber Sie können mir nicht weismachen, dass hier alles mit rechten Dingen zugegangen ist.“

„Aber ...“

„Lass es gut sein, Leonora. Woher sollte Signor Pellegrini das auch wissen, immerhin hat er seit Jahren weder die Villa Pellegrini noch seine Großmutter besucht.“

Touché, dachte er und fühlte sich schuldiger denn je, seine Großmutter im Stich gelassen zu haben. Zähneknirschend betrachtete er die junge Frau vor ihm. Obwohl sich alles in ihm sträubte, übte die kleine Engländerin eine gewisse Faszination auf ihn aus.

Es kostete ihn einiges an Kraft, sich die Tatsache ins Gedächtnis zu rufen, dass sie gerade versuchte, seine Familie auszubooten. Er durfte keine Sympathie für sie entwickeln, egal wie schön sie war und wie sehr sie ihn zu betören wusste. Vermutlich war das alles ohnehin nur ein Teil ihres hinterlistigen Spiels.

„Sie können hier die Heilige mimen, solange Sie wollen. Mich täuschen Sie nicht. Und damit eines klar ist: Ich werde

erst abreisen, wenn das Hotel wieder im Familienbesitz ist.“

Emma zuckte sichtbar zusammen. Aber dann schien sie ihren Ärger hinunterzuschlucken, reckte das Kinn und erwiderte seinen Blick, ohne auch nur einmal zu blinzeln. „Und ich werde nicht abreisen, ohne den letzten Wunsch Ihrer Großmutter zu erfüllen.“ Mit diesen Worten drehte sie sich um und eilte aus der Küche.

Luca war sprachlos. Nach und nach schlich sich allerdings wieder ein Lächeln in sein Gesicht. Denn ob er es nun wollte oder nicht, diese Frau gefiel ihm.

Sie gefiel ihm sogar ausgesprochen gut.

2. KAPITEL

Emma trocknete ihr Haar mit einem Frotteehandtuch und blickte durch das Fenster auf das offene Meer hinaus. Die Junisonne schickte im Westen ihre letzten Strahlen über das Wasser und würde bald unter dem Horizont verschwinden. Emma konnte sich an dem Farbenspiel der untergehenden Sonne nicht sattsehen. Das intensive Orange, das in den vereinzelt Schleierwolken beinahe in ein Pink überging, faszinierte sie jedes Mal aufs Neue. In einer Stadt wie London blieb ein derartiges Schauspiel meistens verborgen.

Sie genoss jede Sekunde des Sonnenuntergangs, dann wandte sie sich um und setzte sich auf das Doppelbett. Seufzend ließ sie ihren Kopf hängen und merkte, dass noch einzelne Tropfen aus ihrem Haar auf den Pyjama fielen.

Nach dem Zusammentreffen mit Luca Pellegrini hatte Emma einen langen Spaziergang entlang der Steilküste gemacht, um über ihn und das Geschehene nachzudenken. Denn dieser Mann verwirrte sie – oder besser ihre Reaktion auf ihn. Es war für sie ungewohnt so aufbrausend und emotional zu reagieren, denn die Erfahrung mit Eric hatte sie in Bezug auf Männer phlegmatisch werden lassen. Tief im Inneren hatte keiner sie seither wirklich berührt, aber dieser Luca versetzte allein mit seiner Präsenz etwas in ihr in Schwingung, von dem sie gar nicht wusste, dass es noch da war. Und sie hatte keine Ahnung, was sie davon halten sollte.

Der frische Wind und die wärmende Mittelmeersonne hatten wie gehofft ihr aufgewühltes Gemüt beruhigt, sodass sie nach eineinhalb Stunden ins Hotel zurückgekehrt war. Leonora hatte schon auf sie gewartet und war außer sich

vor Sorge gewesen. Als Emma dann auch noch ein Abendessen ablehnte und sich stattdessen lieber in ihr Zimmer verzog, vertieften sich Leonoras Sorgenfalten noch mehr. Aber Emma wollte den Abend allein verbringen. Sie musste weiter nachdenken. Ihre Gedanken sortieren. Überlegen, was sie jetzt tun sollte.

Sie legte das Handtuch beiseite und nahm das Handy vom Nachttisch. Wie selbstverständlich suchte sie nach Williams Nummer und drückte auf Verbinden.

Sie waren bereits seit mehreren Monaten kein Paar mehr. Aber sie waren immer noch Freunde. Ihre Trennung war genauso verlaufen wie ihre Beziehung – pragmatisch und unkompliziert. William hatte überraschend das Angebot erhalten, eine Schule im Norden Englands zu leiten, aber Emma wollte keinesfalls umziehen. Eine Wochenendbeziehung kam für ihn nicht infrage, und so hatten sie beschlossen, sich zu trennen. Ohne Streit. Ohne Tränen.

Susan, eine Arbeitskollegin aus dem Immobilienbüro, meinte daraufhin, dass die Liebe nicht sonderlich groß gewesen sein konnte, wenn sie einander so leicht losließen. Aber Susan irrte sich. Emma liebte William, nur eben nicht auf diese inbrünstige, leidenschaftliche Art, wie sie einst Eric geliebt hatte. Sie liebte ihn wie einen Freund. Und sie wäre mit ihm auf eine sichere Art glücklich geworden, hätte das Leben nicht andere Pläne mit ihnen gehabt.

„Emma, Darling, geht’s dir gut? Wo bist du?“

Als sie Williams Stimme hörte, musste sie lächeln. Es hatte etwas Beruhigendes, mit ihm zu reden. „Mir geht es gut. Ich bin in Sizilien, in der Villa Pellegrini, wie geplant.“

„Dann hast du es also tatsächlich durchgezogen und bist dieses Mal geflogen.“

Emma lachte auf. William kannte ihre Flugangst schließlich gut genug. Mehr als einmal hatte sie sich strikt geweigert,

ein Flugzeug auch nur zu betreten. Aber dieses Mal hatte sie eine Ausnahme machen müssen. Kurzfristig hatte sie keinen längeren Urlaub bekommen. Die nächste Schiffsverbindung Richtung Italien wäre erst in zwei Tagen von Southampton aus möglich gewesen und hätte, inklusive Umsteigezeiten, mehrere Tage gedauert. So war sie über ihren Schatten gesprungen und hatte einen Flug gebucht.

„Und stell dir vor, ich hab's sogar überlebt!“

„Da musste also erst eine alte Frau sterben, damit du zu dieser Erkenntnis gelangst.“

Die Erinnerung an Adrianas Tod ließ Emma verstummen. Und prompt fiel ihr auch wieder ein, warum sie William angerufen hatte. „Ich weiß, du verstehst es nicht, aber Adriana hat mir viel bedeutet.“

„Schon gut, du bist mir keine Rechenschaft schuldig.“

Nicht mehr, fügte Emma in Gedanken hinzu. Denn noch vor wenigen Monaten hätte ihre Reise so einige Diskussionen zwischen ihnen heraufbeschworen. So wie jedes Jahr, wenn es um ihren Urlaub auf Sizilien ging.

„Ich habe heute ihren Enkel getroffen.“

„Ach ja? Und?“

Emma zögerte. William wollte sicher nichts über die merkwürdige Wirkung hören, die Luca Pellegrini auf sie hatte. Darüber, dass ihr bei seinem Anblick der Atem stockte und ihr Herz für einen Moment aussetzte. Lieber blieb sie bei etwas Unverfänglichem. „Er hält mich für eine Erbschleicherin und will das Testament mithilfe eines Anwalts anfechten.“

William schwieg. Nur ein leises Knacken war in der Leitung zu hören.

„William? Bist du noch dran?“

„Ja, ja, ich bin noch dran. Aber, Emma ...“

Sie holte tief Luft. Irgendwie befürchtete sie, dass ihr nicht gefallen würde, was William als Nächstes sagte.

„Du wolltest das Hotel doch sowieso nicht.“

Und da kam er, dieser Satz. *Sie wollte dieses Hotel sowieso nicht.*

Als sie von dem Testament erfahren hatte, war William der Erste gewesen, dem sie davon erzählte. Sie hatte ihre Trauer und ihre Verwunderung über das Erbe mit jemandem teilen müssen. Und wer wäre da naheliegender gewesen als William? Und als er dann fragte, ob sie ernsthaft darüber nachdachte, das Erbe anzutreten, hatte sie voller Überzeugung geantwortet: „Natürlich nicht!“

So war ihre erste Reaktion gewesen. Geboren aus Angst, Unsicherheit und Unwissen. Dass sie trotzdem nach Sizilien gereist war, konnte William nicht verstehen. Was wollte sie hier? Adrianas Beerdigung hatte sie ohnehin verpasst.

„Ich frag mich nur ständig, warum sie mir das Hotel hinterlassen hat. Warum mir und nicht ihrer Familie?“

„Vielleicht hat man sich nicht besonders gut verstanden. Oder es gab noch einen Streit kurz vor ihrem Tod. Wer weiß das schon.“

Emma schwieg, denn sie wusste nicht, was sie Vernünftiges erwidern sollte.

Als William die Pause zu lange dauerte, fragte er: „Willst du dich wirklich auf einen Rechtsstreit einlassen? Wegen eines maroden Hotels am Ende der Welt?“

Genau diese Frage hatte sie sich während ihres langen Spaziergangs auch gestellt. Wollte sie sich wirklich darauf einlassen? Sie wusste, wenn es jemanden gab, der sie davon überzeugen konnte, ihre Sachen zu packen und nach London zurückzukehren, dann war es William.

William schaffte es, die Dinge emotionslos und auf das Wesentliche reduziert zu betrachten. *Ein marodes Hotel am Ende der Welt.*

Sie hatte weder die Zeit noch das Geld, um dieses Hotel wieder instand zu setzen. Sie lebte und arbeitete in London

und besaß keinerlei Erfahrung im Hotelgewerbe. Wäre es da nicht das Klügste, einem Rechtsstreit aus dem Weg zu gehen? Adrianas Familie gehörte ein Hotelimperium. Diese Leute wussten, was jetzt zu tun wäre. Emma hingegen hatte nicht den Hauch einer Ahnung.

Außerdem machte Adrianas Enkel nicht den Eindruck, als wollte er klein begeben. Er hatte seinen Standpunkt ziemlich klar zum Ausdruck gebracht.

Aber Emma war nicht wegen des maroden Hotels am Ende der Welt hier. Sie war aus Liebe zu einer Freundin hier. Und sie wollte die Wünsche ihrer toten Freundin respektieren. „Adriana hat es aber mir vererbt. Sie war weder wirr, noch wusste sie nicht, was sie tat. Sie hat sich dabei etwas gedacht. Da bin ich mir sicher.“

„Selbst wenn“, erwiderte William unbeeindruckt. „Die Frage bleibt: Ist es den ganzen Ärger wert?“

Emma seufzte. Sie erinnerte sich, wie sie vor fünf Jahren bei einer Wanderung den Anschluss an ihre Reisegruppe verloren und sich völlig durchnässt in der Eingangshalle der Villa Pellegrini wiedergefunden hatte. Und wie Adriana sie mit offenen Armen empfangen hatte, ihr aus der nassen Jacke heraushalf und ihr sofort ein Zimmer zuwies, ohne dass sie überhaupt danach gefragt hatte.

Und sie erinnerte sich an das Gefühl, das sie damals verspürte.

Endlich zu Hause.

Luca nahm einen kräftigen Schluck aus dem Whiskeyglas und starrte auf das offene Meer. Obwohl die Sonne inzwischen untergegangen war, betrachtete er weiter die ruhigen Wellen des Wassers und versuchte die Gelassenheit zu finden, die er sonst bei diesem Anblick empfand. Nur heute wollte ihm dies nicht gelingen.

Die Begegnung mit der kleinen Engländerin hatte ihn viel zu sehr aufgewühlt. Und das war merkwürdig. Schließlich hatte er von ihrer Existenz gewusst, auch dass sie nach Sizilien kommen wollte. Er wusste schon vor ihrem Zusammentreffen, dass sie keine fünfzig war, sondern in exakt sieben Monaten ihren dreißigsten Geburtstag feiern würde. Sein Anwalt hatte ihn dahingehend genau informiert.

Und dennoch. Nie im Leben hätte er erwartet, auf jemanden so Unscheinbaren zu treffen, der gleichzeitig diese Faszination auf ihn ausübte. Wieso konnte sie nicht High Heels tragen? Einen aufreizenden Minirock? Eine Bluse, die so eng war, dass nichts der Fantasie überlassen blieb? Mit so etwas wäre er fertiggeworden. Solche Frauen war er gewohnt, und ihre Avancen ließen ihn kalt. Diese verschreckten, tapferen Rehaugen machten es ihm hingegen schwer, nicht sofort in den Beschützermodus zu verfallen.

Der Zwiespalt, dass er sich ausgerechnet zu dieser Erbschleicherin hingezogen fühlte, hatte ihn nach dem Zusammenstoß in Nonnas Büro getrieben, um deren heimlichen Whiskeyvorrat zu plündern. Inzwischen war er beim dritten Glas angelangt, und allmählich brach eine bleierne Müdigkeit über ihn herein.

Dennoch blieb er vor dem Fenster stehen und sah zu, wie die Dämmerung voranschritt. Sein Jackett hatte er achtlos auf das Bett geworfen, dann das Hemd aufgeknöpft und die Ärmel hochgekrempt. Er hasste die Enge, die ihn beim Denken behinderte.

Irgendwie musste er einen Weg finden, sich vor den Reizen der Engländerin zu schützen. Keinesfalls durfte er das Ziel aus den Augen verlieren. Er musste das Hotel seiner Großmutter wieder zurück in den Familienbesitz bringen. Nichts anderes hätte sie gewollt. Und nichts

anderes wurde von ihm erwartet, obwohl die real existierende Familie mittlerweile sehr klein war.

Die Eltern waren vor acht Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Er übernahm im Alter von zweiundzwanzig die kurz vor der Insolvenz stehende Hotelkette seines Vaters und machte sie innerhalb von fünf Jahren zu einem der gewinnbringendsten Unternehmen Italiens.

Sein Vater und sein Großvater wären stolz auf ihn gewesen. Weshalb allerdings seine Großmutter nie ganz zufrieden zu sein schien, hatte er nicht verstanden. Er hätte gern ab und an mit ihr darüber gesprochen, aber dafür hatte ihm stets die Zeit gefehlt. Sein Bruder Francesco besaß leider keinerlei Geschäftssinn. Er genoss das luxuriöse Leben, das Luca ihm durch das florierende Familienunternehmen ermöglichte.

Die Last der Verantwortung lag allein auf seinen Schultern. Und dass er seine Großmutter zu Lebzeiten nicht davon abgehalten hatte, dieses dumme Testament aufzusetzen, würde er sich nie verzeihen. Er hätte sich gern zumindest bei der Trauerfeier von ihr verabschiedet, aber zu der Zeit hatte er auf der anderen Seite der Erdkugel zu tun und schaffte es nicht rechtzeitig zurück.

Vor etwa einem halben Jahr hatte sie ihn angerufen, um ihm zu sagen, dass sie krank sei und dass sie jegliche Therapiemaßnahmen ablehne. Insgeheim hatte er gewusst, was sie damit sagen wollte: Er sollte alles stehen und liegen lassen und zu ihr kommen. Aber er ignorierte den unausgesprochenen Wunsch, weil er kurz vor einem wichtigen Vertragsabschluss stand, den er keinesfalls gefährden wollte. Stattdessen hatte er sich mit ihrem Arzt kurzgeschlossen. Dr. Valimberti versicherte ihm, dass die Leukämie seiner Großmutter nicht heilbar, aber gut zu

therapieren war, sodass sie vielleicht noch ein paar Jahre leben könnte.

Darauf hatte er sich verlassen. Und seine Großmutter allein und im Stich gelassen. Dass sie ihn deshalb mit diesem Testament strafte, nahm er ihr nicht übel. Sie hatte ihn in den letzten Monaten vor ihrem Tod gebraucht, und wäre er da gewesen, dann hätte er jetzt nicht den Schlamassel mit dieser Frau am Hals.

Diese verdammte Engländerin.

Was sollte er nur mit ihr machen? Sein Anwalt hatte kein Problem damit, das Testament vor Gericht anzufechten, aber er hatte Luca auch deutlich zu verstehen gegeben, dass dies eine langwierige Sache werden konnte und der Ausgang keinesfalls gewiss sei. Am Ende verlor er womöglich Nonnas Hotel tatsächlich an sie. Und dann?

Dieses Hotel war etwas Besonderes. Es war der erste Baustein für das heutige Imperium der Pellegrinis. Die Großeltern hatten das alte Landhaus auf dem Grundstück oberhalb der Bucht praktisch aus dem Nichts zu einem Hotelbetrieb aufgebaut. In Zusammenarbeit mit ihrem Sohn, Lucas Vater, waren im Laufe der Jahre noch weitere Hotels dazugekommen.

Aber nur die Villa Pellegrini hatte diese besondere Ausstrahlung. Vielleicht war es die spektakuläre Lage an der Steilküste, die Abgeschlossenheit oder auch die familiäre Größe des Gebäudes – was auch immer diesen Flair ausmachte, er gehörte zu den Pellegrinis. Und Luca würde den Teufel tun und diesen Schatz kampflös der Engländerin überlassen.

Sein Handy läutete in der Innentasche des Jacketts. Dankbar für die Ablenkung von seinen Grübeleien stellte er das Whiskeyglas beiseite, knipste die Nachttischlampe an, und kramte das Telefon hervor. Auf dem Display erkannte er

den Namen seines Bruders. Er zögerte kurz, entschied sich dann doch, den Anruf entgegenzunehmen.

„Francesco, was gibt's?“, fragte er, während er wieder zum Fenster schlenderte.

„Ich wollte mich nur erkundigen, wie die Dinge so stehen. Immerhin bist du extra nach Sizilien gereist, um die Erbin anzutreffen.“ Als Luca nichts erwiderte, fragte er: „Bist du ihr inzwischen begegnet?“

Luca schmunzelte. Mehr als einmal hatte er versucht, Francesco für die Firma zu begeistern – leider ohne Erfolg. Wenn es allerdings um Klatsch und Tratsch oder gar um Skandale ging, war auf Francesco Verlass. Eigentlich ein Wunder, dass er nicht darauf bestanden hatte, Luca zu begleiten.

„Ja, ich bin ihr begegnet“, seufzte er.

„So schlimm?“

„Es ist nicht schlimm, es ist ...“ Ihm fehlten die Worte, um die Situation zu beschreiben. Egal was er sagte, Francesco würde es missverstehen. Denn Luca verstand es ja selbst nicht.

„Was? Merkwürdig? Aufregend? Total beschissen?“

Luca musste an den Anblick der zierlichen Frau auf dem Hocker in der Küche denken. An ihr Lächeln, ihre vertrauensvoll schimmernden Augen. Und daran, dass er versuchte, sie zu verachten, was ihm aber doch nicht gelang. „Irgendwie alles zusammen“, gestand er.

Francesco schwieg, und Luca wusste sofort, dass er einen Fehler gemacht hatte. „Hör zu, Bruderherz ...“

„Ich komme nach Sizilien.“

„Was?“

„Ich muss diese Frau kennenlernen. Wenn sie es schafft, dich so zu verwirren, dann muss ich sie kennenlernen.“

„Nein!“

„Doch.“

„Keinesfalls. Ich kann dich hier nicht gebrauchen. Du würdest alles noch komplizierter machen.“

„Alles noch komplizierter?“ Francesco lachte. „Was ist denn *alles*?“

Luca verdrehte die Augen. „Tu mir einfach den Gefallen und bleib, wo du bist.“

„Vielleicht kann ich helfen.“

„Wie willst du denn helfen?“

„Hey, jetzt tu mal nicht so gönnerhaft. Ich habe meine Vorzüge, und gerade der weibliche Teil der Bevölkerung kann mit diesen Vorzügen mitunter recht viel anfangen.“

„Wie bitte?“

„Na, vielleicht kann ich die Dame ein wenig bezirzen, damit sie auf das Hotel verzichtet. Ich habe Frauen schon zu viel verrückteren Dingen überredet.“

Luca brauchte einen Moment, um das Gehörte sacken zu lassen. „Das glaub ich dir sogar aufs Wort. Aber ich komme schon klar. Notfalls kaufe ich ihr das Hotel einfach ab.“ Das wäre ohnehin die beste Lösung, dachte er im Stillen.

„Bist du dir sicher?“ Ein Hauch von Enttäuschung schwang in Francescos Stimme mit.

„Ja, bin ich.“ Luca wandte sich vom Fenster ab und setzte sich auf das Bett. „Du musst wirklich nicht herkommen, um den Casanova zu spielen.“

„Schade, ich hätte dir gern geholfen.“

„Danke“, erwiderte er und beendete das Telefonat. Mit den Fingern strich er sich durch das Haar, bis er sich schließlich darin festkrallte. „Verdammt“, fluchte er, während er darum kämpfte, des Gefühls Herr zu werden, das er bei dem Gedanken an einen Flirt zwischen Francesco und der kleinen Engländerin verspürte.

3. KAPITEL

„Es tut mir wirklich leid, Sean. Aber mein Entschluss steht fest.“ Emma tigerte mit dem Handy am Ohr in ihrem Zimmer auf und ab. Allmählich gingen ihr die Argumente aus.

„Emma, du arbeitest schon so viele Jahre für uns. Du bist ein Teil dieses Unternehmens. Willst du das wirklich alles aufgeben?“

Emma blieb stehen und holte tief Luft. Sie wusste es ja selbst nicht so genau. Aber sie konnte nicht einfach abreisen und allem hier den Rücken kehren, als hätte es Adriana und das Hotel nie gegeben. „Ich muss es versuchen. Falls ich es später bereue, dann muss ich eben damit leben.“

Sean, der jüngste Partner in der Immobilienagentur und ihr unmittelbarer Vorgesetzter, seufzte. „Und wenn ich deinen Urlaub vorerst verlängere? Und du denkst noch mal darüber nach?“

„Ich weiß nicht, Sean. Wenn ich das wirklich durchziehen will, ist es besser, keine halben Sachen zu machen.“ Sie müsste auch ihre Wohnung kündigen, das Auto verkaufen und auch mit sonst allem brechen, was ihr Leben in London ausmachte.

„Bitte, Emma. Mir zuliebe.“

Gequält rieb sie sich über die Stirn. „Also gut“, gab sie schließlich nach. „Dann verlängere den Urlaub, und wir telefonieren in zwei Wochen noch mal.“

Emma zweifelte, ob diese Entscheidung klug war. Damit hielt sie sich wieder eine Hintertür offen, ein Sicherheitsseil, nach dem sie greifen konnte, sollte sie zum Aufgeben

gezwungen sein. Sie steckte das Handy in die Hosentasche und wollte zur Tür gehen, als sie die Wasserlache auf dem Boden neben der Kommode am Fenster entdeckte.

Sie starrte ein paar Sekunden darauf, und währenddessen klatschte ein Tropfen von oben in die Pfütze. Ihr Blick glitt zur Zimmerdecke, und auch dort zeigte sich ein großer Wasserfleck.

„Oh nein!“

Emma stürmte zu der Stelle unmittelbar unterhalb des Wasserflecks, um ihn genauer begutachten zu können. Aber schlauer wurde sie dadurch auch nicht.

„Leonora!“, rief sie, und als keine Reaktion folgte, schrie sie noch lauter. „Leonora!“

Kurz darauf eilte die Köchin keuchend durch die Tür. „Was ist denn? Wieso schreist du so rum?“

„Sieh nur!“ Emma deutete auf das Wasser am Boden und den Fleck an der Decke.

„Oh.“ Leonora schien nicht besonders überrascht zu sein.

„Das ist alles, was du zu sagen hast?“

Leonora zuckte mit den Schultern. „Was soll ich dazu schon sagen. Das Dach ist alt, und es leckt auch an anderen Stellen des Hauses.“

„Wie bitte?“ Das Haus war in keinem allzu guten Zustand. Aber ein undichtes Dach? Das kam einer Katastrophe gleich. „Warum hast du davon nichts gesagt?“

„Was hätte ich denn sagen sollen? Du wusstest doch, dass Adriana kein Geld für Reparaturen hatte. Und das Dach ist eben alt.“

„Heißt das, wir brauchen ein ganz neues Dach?“

„Ja, sieht so aus.“

Emmas Schultern sackten nach unten. Kraftlos ließ sie sich auf das Bett sinken. Damit hatte sie nicht gerechnet. Okay, ein paar Steine an den Stufen zum Eingang waren locker, das Treppengeländer in den oberen Stock musste

erneuert werden, und das Gebäude brauchte innen und außen einen neuen Anstrich. Aber ein neues Dach? Sollte Luca sie tatsächlich in einen Rechtsstreit hineinziehen, hätte sie dafür nie und nimmer das Geld.

„Muss sonst noch etwas Großes repariert werden?“ Eigentlich wollte sie es gar nicht genau wissen, aber den Kopf in den Sand stecken würde auf lange Sicht auch nichts helfen.

„Also, na ja ...“

Gequält blickte Emma zu Leonora hoch. „Sag’s schon.“

„Die Heizung wird den nächsten Winter vermutlich nicht mehr überstehen.“

Emma schloss die Augen und ließ den Kopf hängen. Das Dach und die Heizung. Sie würde einen Kredit benötigen, um das alles zu bezahlen.

Leonora setzte sich neben sie, woraufhin die Matratze kräftig nachgab. „Aber du musst doch mit so etwas gerechnet haben.“

„Nicht in der Größenordnung“, gestand Emma. „Wovon soll ich das alles bezahlen?“ Unumwunden blickte sie in das vertrauensvolle Gesicht der Köchin.

„Ich bin sicher, da wird sich etwas finden.“

Emma lachte auf. Woher nahm Leonora ihren Optimismus? Wie konnte sie das Offensichtliche so ignorieren?

„Ich kenne viele Handwerker in der Gegend. Da kann ich sicher einen guten Preis aushandeln.“

„Toll“, erwiderte Emma trocken. „Ich sollte wohl eine genaue Bestandsaufnahme machen und in den Büchern nachsehen, ob Adriana irgendwelche Rücklagen für Reparaturen gebildet hat.“

„Guter Plan.“ Leonoras Enthusiasmus schien ungebrochen.

Emma hingegen erwartete auf Adrianas Geschäftskonten nicht allzu viel Geld zu finden. Dieses Hotel hatte Adriana

sehr viel bedeutet. Und sie hätte es nicht so verwahrlosen lassen, wenn sie die nötigen Mittel gehabt hätte.

Emma erhob sich und trottete die Treppe hinunter in Adrianas Büro. Leonora folgte ihr.

Wenig später fand sie ihre Befürchtungen bestätigt. Auf Adrianas Geschäftskonto war so gut wie kein Geld. Sie konnte die Kontoauszüge noch so oft vor- und zurückblättern, die Tatsache blieb dieselbe.

Seufzend ließ sich Emma in den Schreibtischstuhl fallen. Im Stillen hatte sie gehofft, dass Adriana vielleicht nur zu krank gewesen war, um sich um so etwas wie ein neues Dach zu kümmern, aber allen Anschein nach hatte ihr schlicht das Geld gefehlt.

„Und du meinst, die Handwerker im Ort werden mit sich reden lassen?“

Leonora nickte. „Die meisten kenne ich, seit sie Kinder waren. Niemand würde es wagen, dich über den Tisch zu ziehen.“

„Gut.“ Emma erhob sich und schnappte sich einen Notizblock und einen Stift. „Dann lass uns mal durchgehen, welche Reparaturen anstehen, und uns dann überlegen, was Priorität hat.“

Gemeinsam schlenderten sie durch das Hotel, erkundeten jeden Raum, inspizierten die Fenster, suchten nach feuchten Stellen, lockeren Dielen und kaputten Schränken. Am Ende umfasste die Liste der nötigen Reparaturen eine ganze Seite, aber das Dach und die Heizung blieben die Hauptprobleme.

„Vermutlich sollte ich zuerst einen Zimmermann mit dem Dach beauftragen. Es noch länger hinauszuschieben würde nur noch weitere Schäden verursachen.“

Leonora nickte zustimmend. „Wenn du willst, fahre ich auf dem Heimweg bei einem vorbei und mach für dich einen Termin aus.“

Dankbar umarmte Emma die alternde Köchin. Leonora musste all das nicht tun. Sie müsste nicht jeden Tag herkommen, Emma zur Seite stehen und ihr Ratschläge geben. Sie könnte zu Hause bleiben und sich um ihre eigene Familie kümmern. Aber sie hatte wohl so lange hier gearbeitet, dass sie einfach ein Teil dieses Hotels war.

„Was würde ich nur ohne dich machen“, sagte Emma und löste sich wieder von Leonora.

„Ach, schon gut“, erwiderte sie und tätschelte Emmas Schulter. „Ich bin ja nur froh, dass Adriana nicht mir das Hotel hinterlassen hat.“

Luca trank den letzten Schluck seines Orangensaftes, stellte das Glas auf den Terrassentisch und widmete sich wieder dem atemberaubenden Ausblick auf das Meer. Die Lage der Villa Pellegrini war einzigartig, kein anderes Hotel der Pellegrinis konnte hierbei mithalten.

Leider hatte er in den vergangenen beiden Tagen feststellen müssen, dass die Aussicht so ziemlich das Einzige war, womit die Villa Pellegrini alle überragte. Für alles andere waren hohe Investitionen notwendig. Um die entsprechenden Kosten abzuschätzen, musste man zunächst feststellen, was alles saniert werden müsste. Deshalb hatte er sich mit einem Bauunternehmer aus Palermo verabredet, der sich leider verspätete.

Ein Blick zum Himmel bestätigte seine Befürchtung. Allzu lange würde das herannahende Gewitter nicht mehr auf sich warten lassen, und wenn der Mann nicht bald aufkreuzte, mussten sie womöglich das Gelände um das Hotel im Regen erkunden.

Gestern hatte er von seinem Zimmerfenster aus beobachtet, wie auch Emma und Leonora herumgingen und sich Notizen machten. Wie so oft in den letzten Tagen hatte er den Blick von Emma nicht abwenden können, übte sie